

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 55=75 (1909)

Heft: 29

Artikel: Pultawa und Karl XII

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die erste Folge von allem Aendern ist eine mehr oder weniger lange Periode von Unsicherheit. Die oberste Aufgabe aber bei Erschaffung von Milizvorgesetzten ist das zielbewusste Herbeiführen von Sicherheit im Handeln und Auftreten. Der Schaden, den es anrichtet, wenn die Milizen ihren Vorgesetzten unsicher und deswegen zaghaft, vielleicht sogar fehlend sehen, ist viel grösser als der Nutzen mancher Reformen.

Die andre Folge vom vielen Aendern, ganz besonders an kleinen unwesentlichen Dingen, ist, dass die bezüglichen Erlasse nur unvollkommen beachtet werden. Das ist ganz dasselbe, wie mit allem viel Befehlen, wie mit all der liebevollen Fürsorge durch Befehle und Instruktionen vorzusorgen, dass der Untergebene das richtig macht, was er nach eigenem Können und Wissen sollte richtig machen können, oder wobei es gar nicht darauf ankommt, ob es so oder so gemacht wird.

Zu Disziplin und zu Selbständigkeit und Selbsttätigkeit müssen wir unsre Offiziere erziehen, beides gehört zu einander, keines ist ohne das andre von Wert. Disziplin ist heiliger Respekt vor jedem Erlass, vor jedem Befehl von oben. Sind der Erlasse und Befehle so viele, dass man sie sich kaum merken kann und berühren sie überdies Dinge, die in den eigenen Machtkreis des Untergebenen gehören, oder die ganz unwesentlich sind, dann finden sie nur unvollkommen Beachtung, dann verschwindet der heilige Respekt vor Gesetz und Befehl und die geforderte Selbständigkeit bekommt, wenn sie ihren Nutzen zeigen soll, den Ausdruck der Indisziplin.

Nur das Notwendige durch Befehl von oben ordnen und ohne Gnade darauf halten, dass der Befehl gleich Gottes Gebot respektiert wird, nur das Notwendige ändern und verbessern und Gleichgültigkeit dagegen, ob kleine Nebendinge am besten geordnet sind oder ob sie verschieden behandelt werden — das schafft Offiziere voll lebendiger Disziplin und Selbständigkeit und von jener Sicherheit und Selbstgefühl und damit auch von jener Dienstfreudigkeit, wie wir sie für die Miliz brauchen.

Pultawa und Karl XII.

In der Geschichte der beiden Staaten Schweden und Russland bildete die Schlacht von Pultawa, deren 200jähriger Gedenktag jüngst eintraf, einen Wendepunkt von ausserordentlicher Tragweite, denn bei Pultawa erhielt die damalige Grossmachtsstellung Schwedens den Todesstoss. Als Karl XII. im Jahre 1706/07 mit seinem Heere in Sachsen weilte, wo er sich zum entscheidenden Kampf gegen Russland vorbereitete, stand er auf dem Gipfel seiner kriegerischen Laufbahn. Den

dänischen König hatte er zum Frieden gezwungen. Zar Peter war vielfach geschlagen und König August bis zur Thronentsagung gedemüthigt. Kaiser Joseph, mit dem der Schwedenkönig wegen der Religionsfreiheit der schlesischen Protestanten verhandelte, sah sich genötigt, nachzugeben und den Protestanten alle diejenigen Rechte einzuräumen, die ihnen durch den westfälischen Frieden zugesichert, aber später wieder genommen worden waren. Im Sommer 1707 brach er aus Sachsen auf und marschierte durch Schlesien nach Polen. Sein Heer war um diese Zeit über 33000 Mann stark und galt in Bezug auf Ausrüstung und Disziplin als das beste seiner Zeit. So übermüthig hatten ihn seine glänzenden Erfolge gemacht, dass er nun das Ziel verfolgte, Zar Peter vom Throne zu stürzen. Was jedoch Karls XII. Feldzugsplan selbst betrifft, so haben neuere Forschungen keinen Zweifel darüber gelassen, dass dieser Plan zu der schliesslichen Katastrophe von Pultawa führen musste. Ursprünglich wollte Karl nach den Ostseeländern marschieren und hier den Zaren durch eine entscheidende Niederlage zum Frieden zwingen. Er ging daher mit seinem Heer, das inzwischen noch durch Ergänzung aus Schweden und durch die polnische Armee des Königs Stanislaus auf insgesamt 43000 Mann gebracht war, wovon jedoch 7000 Mann unter Generalmajor Krassau im westlichen Polen belassen wurden, in nordöstlicher Richtung nach Smorgony in Litauen. Zar Peter hatte hinter dem Niemen und der Beresina etwa 70000 Mann vereinigt, wagte aber keine Feldschlacht und zog sich allmählich zur russischen Grenze zurück. In Smorgony, wo König Karl im Februar 1708 eintraf und über einen Monat untätig weilte, erhielt er Nachrichten über Aufstände in Russland, und nun gab er den Plan, die Ostseeländer zu entsetzen, plötzlich wieder auf und beschloss, auf dem kürzesten Wege, über Smolensk, nach Moskau zu marschieren, um dort den Zaren zu entthronen. Mehrere seiner Feldherren suchten ihn von diesem Plan abzubringen, aber vergeblich. Es wurde festgesetzt, dass, während Karl mit dem Hauptheer über Smolensk gegen Moskau zog, General Lewenhaupt mit 11000 Mann von Livland aus zu ihm stossen sollte; König Stanislaus mit dem polnischen Heer und Krassau mit seinem Korps sollten von Polen aus in die Ukraine einrücken. Im südlichen Russland sollten die aufrührerischen Kosaken, von der Krim Tatar-Khan und schliesslich auch noch die Türken Karls Vorhaben unterstützen. Aber schon innerhalb dreier Monate ergab sich die Unhaltbarkeit und Unausführbarkeit des ganzen Planes. Bei Holowczyn, südwärts von Smolensk, fand Karl zum ersten Male heftigen Widerstand, und nur mit grossen Opfern konnte der Feind besiegt

werden. Karl setzte seinen Marsch fort und langte endlich im September 1708, nach ein Jahr langen Märschen, südlich von Smolensk in der Nähe der russischen Grenze an. Wie in Polen und Litauen verheerten die Russen auch im eigenen Lande ganze Gebiete, um den Schweden das Vorrücken zu erschweren, und da zudem die Russen auf einer Anhöhe eine feste Stellung eingenommen hatten, stand Karl XII. hier vor einem Hindernis, das er nicht überwinden konnte. Der Plan, nach Moskau zu gehen, musste aufgegeben werden. Das unglaubliche trat ein, dass der König, der sonst völlig eigenmächtig Beschlüsse fasste, Rat bei seinen Feldherren holte. Manche rieten zum Rückzug nach Polen. Aber davon wollte der König nichts wissen. Er entschloss sich — und damit trat der Feldzugsplan abermals in eine neue Phase — s ü d w ä r t s nach Sewerien und der Ukraine zu marschieren, damit sich sein Heer zunächst in einem Gebiet befand, wo es Lebensmittel gab. Indessen beging er den unbegreiflichen Fehler, nicht erst die Ankunft Lewenhaupts abzuwarten, der mit seiner Armee fünf Tagemärsche vom Hauptheer entfernt unweit vom Dnjepr stand. Nachdem Karl am 15. September 1708 den Marsch südwärts begonnen, wurde Lewenhaupt auch richtig vom Zaren angegriffen und erlitt bei Lesna eine so gründliche Niederlage, dass er nur mit etwa 6000 Mann, von den 11000, die er besessen, beim Hauptheer eintraf. Der Zar liess glänzende Freudenfeste feiern und nannte später Lesna „die Mutter Pultawas“. Karl XII. wurde jetzt unruhig und unsicher in seinen Handlungen. Oft stand er nachts auf und besuchte seine Generale, um sich im Gespräch mit diesen zu zerstreuen. Am Flusse Desna erhielt Karl Ende Oktober 1708 den Besuch des ränkevollen Kosakenhetmans Iwan Mazepa, der als Verbündeter mit 40000 Kosaken kommen wollte, aber nun als Flüchtling mit einer kleinen Horde erschien. Wenige Tage später war Karl in der eigentlichen Ukraine, wo er dann acht Monate hindurch die gleiche langsame Kriegführung wie früher in Polen und Sachsen betrieb. Sein Heer war jetzt etwa 30000 Mann stark und erholte sich in dem fruchtbaren Lande, aber Befehlshaber wie Mannschaften waren des ewigen Krieges müde und sehnten sich nach Frieden. Unglücklicherweise trat aber ein Winter von einer Strenge ein, dass zahlreiche Soldaten erfroren. Und mitten in diesem strengen Winter, im Dezember, brach Karl auf — das Lager befand sich damals bei Romny, nordwestlich von Pultawa — um die Kriegsoperationen fortzusetzen, zu welchem Zweck, wusste niemand, vielleicht kaum er selbst. Bei der ganz nutzlosen Erstürmung der kleinen Stadt Veprik und dem Weitermarsch in der grässlichen Kälte

kamen etwa 4000 Mann um, wovon die meisten beim Kampieren in den offenen Zelten erfroren. Während der im Frühjahr folgenden Ueberschwemmungszeit mussten alle Operationen ruhen. Doch dann nähert sich das grosse Trauerspiel seinem Ende. Mit allmählich immer grösseren Truppenmassen, zieht Zar Peter im Juni 1709 einen dichten Ring um das in einem verschanzten Lager bei Pultawa liegende Heer, das schliesslich den verzweifelten Versuch unternimmt, den viermal stärkeren Gegner anzugreifen. Wenige Tage später folgt bei Perewolotschna, südlich von Pultawa, die Kapitulation, wobei der ganze Rest des schwedischen Heeres, mit Ausnahme von etwa 1500 Mann, mit denen sich der König über den Dnjepr rettete, gefangen genommen wurde. Indessen auch ein zufälliger Sieg Karls XII. hätte an der Lage des Heeres nichts geändert, denn so abgeschlossen, wie der König hier war, überall von einem überlegenen Gegner umgeben, hätte ein gelegentlicher Erfolg doch bloss eine Galgenfrist bedeutet. Die Katastrophe von Pultawa, die für die Geschichte des ganzen Nordens von so grosser Tragweite war, ist eben nicht als ein einzelnes Unglück, sondern vielmehr als ein Ergebnis zu betrachten, das mit Notwendigkeit aus der Entwicklung der bisherigen Kriegereignisse hervorgehen musste.

Die militärische Situation der Türkei und Griechenlands.

Wenn es auch einstweilen den Bemühungen der Mächte gelingt, den Krieg zwischen der Türkei und Griechenland, wegen K r e t a s, zu verhindern, so ist er jedoch in den leitenden jungtürkischen Kreisen und wahrscheinlich auch in der ganzen türkischen Armee derart populär und willkommen, dass dies auf die Dauer zweifelhaft erscheinen kann. Da die frühere zunehmende Einmischung des Auslands in die Angelegenheiten der Türkei und die wiederholte Einbusse grosser Provinzen unter der Regierung A b d u l H a m i d s einen der Hauptgründe des Sturzes des alten Regimes bildete, und da die ans Ruder gelangte Partei noch nicht völlig fest im Sattel sitzt, so kann ihr ein gegen den alten griechischen Feind glücklich geführter Krieg nur willkommen sein, denn er befestigt ihr Ansehen im Innern und namentlich in Kleinasien, und kettet inniger an sie die den Griechen feindlichen Stämme der europäischen Türkei. Ebenso aber dürfte auch der türkischen Armee, und zwar namentlich den durch ihre Militärrevolte den Umsturz herbeiführenden, Griechenland nächstbenachbarten Armeekorps von S a l o n i k i (III), A d r i a n o p e l (II) und auch K o n s t a n t i n o p e l (I), den tüchtigsten der